

# Vorlesung: Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Sommersemester 2016 | Prof. Dr. Michael Herbst | AB 03

Ziel: Sie haben einen Überblick über die konzeptionellen „Familien“ der Gemeindeentwicklung, ihre Genese und aktuellen Ausprägungen.

## 3. Konzeptionen der Kirchen- und Gemeindeentwicklung

### 3.1 Konzeptionen I: Der Streit beginnt schon bei den Organisationsformen von Kirche und Gemeinde

Ein diachroner Vergleich: Expression of Church. Sie liegen, das gebe ich gleich zu, nicht alle auf



#### 3.1.1 Die Hauskirche<sup>1</sup>

Es ist eine nötige Erinnerung, dass die Anfänge der Gemeinde Jesu in Häusern liegen. Kirchengebäude als besondere, sakrale Gebäude gibt es ja erst seit dem 3./4. Jahrhundert. Vorher traf man sich im Haus, wobei das Haus zugleich für das Gebäude steht wie für die Großfamilie in diesem Haus. Das Haus war die wirtschaftliche, kulturelle, soziale und religiöse Grundeinheit der Antike. Das Haus ist Ort des ganzen Lebens, also auch des religiösen Lebens, und so treffen sich die ersten Christen in Häusern.<sup>2</sup> In Rom bestand die christliche Gemeinde im Grunde aus verschiedenen kleinen Hausgemeinden, denen Paulus seinen Brief schreibt<sup>3</sup>. Diese kleinen Hauskirchen mit vielleicht 10 bis 20 Mitgliedern waren untereinander verknüpft. Unsere Hauskreise

<sup>1</sup> Vgl. Michael Herbst 2016, 7-22 (teilweise wird in diesem Abschnitt daraus zitiert).

<sup>2</sup> Vgl. Apg 2,46.

<sup>3</sup> Vgl. Hans-Hermann Pompe 1996, 64-70.

knüpfen an ein altes Wissen an. Zu diesem Wissen gehört: Kirche kann sich auch an anderen Orten als in Kirchengebäuden treffen. „Für das Neue Testament gehen Menschen nicht in die Kirche, sondern sie sind Kirche“<sup>4</sup>. Es ist eine der ungeklärte Zukunftsfragen, ob auf Dauer, wenn die Zeit der Volkskirche zu Ende geht, Hausgemeinden nur Teile von Gemeinden sein werden oder ob sie selbstständige und vollwertige Gemeinden sein werden.

---

### 3.1.2 Die Parochie

Verfassung der „Nordkirche“ (Artikel 21): „Die Kirchengemeinde ist die Gemeinschaft von Gemeindegliedern in einem räumlich bestimmten Bereich (Ortskirchengemeinde).“<sup>5</sup>

Die Παροικία war als Selbstbezeichnung der ersten Christen (1 Petr 1,17) auf ihr Dasein in der Fremde in heidnischer Umgebung bezogen. Dann erst wurde das Wort zum Begriff für eine Organisationsform. Wir haben anfangs Gemeinden, die einem Bischof unterstanden. Allmählich wuchsen diese Gemeinden und dehnten sich aus. Der Bischof konnte gar nicht mehr überall leiten. Besonders den Christen auf dem Land fiel es immer schwerer, zum Gottesdienst in die Stadt zu kommen, wo der Bischof residierte. Zum bischöflichen, also eher regionalen Bezirk gehörten sich ausdehnende örtliche Gemeinden. Diese Ortsgemeinden wurden von den Presbyterien geleitet. Parochie wurde zum Begriff für die im Bischofsbezirk immer selbstständiger werdende örtliche Kirchengemeinde.<sup>6</sup>

Am Ende gibt es etwa im germanischen Raum im Eigenkirchen-System (Kirchen, die von den lokalen Grundherren unterhalten werden) eine klare Zuordnung jedes Getauften zu seiner Gemeinde mit Pfarrzwang und entsprechenden Abgaben und Gebühren für Amtshandlungen („Stolgebühren“). Und die Reformation übernahm dieses System.

Man kann das einfach für ein Organisationsprinzip halten. Man kann es aber auch normativ aufladen. Das parochiale Prinzip verortet Kirche lokal, im Nahbereich, und sorgt für eine verlässliche Versorgung der Menschen mit dem Evangelium. „Indem die kirchliche Organisation an einer überkommenen Kompetenzstruktur festhält, sich an vorgegebenen Ortsgrenzen orientiert und traditionsreiche Gebäude unterhält, markiert sie die geschichtliche Vorgegebenheit des Evangeliums, und darin nicht weniger als die immer schon zuvorkommende Gnade Gottes.“<sup>7</sup>

- \* **Rechte zur Mitwirkung** und Beteiligung der Gemeindeglieder waren eigentlich nicht vorgesehen, sind aber heute selbstverständlich.
- \* Menschen suchen sich ihre Gemeinde **unabhängig vom Wohnsitz**; besonders im städtischen Raum ist das parochiale Prinzip sehr stark relativiert.
- \* Umgekehrt ist im ländlichen Raum nach zahlreichen Fusionen die Parochie so groß, dass von der ursprünglich **intendierten „Versorgung“ im Nahbereich** keine Rede mehr sein kann.
- \* Die Parochie ordnet das geistliche Leben nach dem **Wohnortprinzip**; dies aber ist in einer hochgradig mobilen Gesellschaft nicht mehr für alle Menschen leitend. Es ist gut für sehr ortsgebundene Menschen (Alte, junge Familien, wirtschaftlich schwache Personen), aber andere orientieren sich eher an größeren Räumen und sind von der Ortskirche nicht so recht zu begeistern, so dass auch die Frage nach **nicht-wohnortsgebundenen Gemeindeformen** auftaucht.

---

<sup>4</sup> Klaus Douglass 2001, 178.

<sup>5</sup> [http://www.kirche-im-norden.de/fileadmin/Download/VerfassungNordkirche\\_07012012.pdf](http://www.kirche-im-norden.de/fileadmin/Download/VerfassungNordkirche_07012012.pdf) - aufgesucht am 17. Oktober 2012. Dort heißt es aber auch: „Gemeindeglieder können sich auch in anderen Kirchengemeindeformen regelmäßig um Wort und Sakrament versammeln. Dies gilt insbesondere für Personal- und Anstaltskirchengemeinden. Das Nähere wird durch Kirchengesetz geregelt.“

<sup>6</sup> Vgl. Jan Hermelink 2011, 126-134; Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 248f.

<sup>7</sup> Jan Hermelink 2011, 132.

- \* Da zeigen sich dann auch Spezialfälle von Parochien, die ihrer rechtlichen Struktur nach Ortskirchengemeinden sind, aber durch ihre Attraktivität und ihr theologisches Profil de facto Personalgemeinden sind, also Gemeinden, deren Bestand sich immer mehr aus Menschen zusammensetzt, die diese Gemeinde wählen, obwohl sie größeren Teils gar nicht hier wohnen. Das Parochialprinzip wird damit gleichsam durch ein personales oder bekenntnisartiges Prinzip unterlaufen. Rechtlich geht man dem nach, indem man eine sogenannte Umgemeindung unter bestimmten Bedingungen (wozu die Zustimmung beider Gemeinden, der abgebenden wie der aufnehmenden, gehört) möglich macht.

Wie hilfreich, wie notwendig, wie wandelbar ist diese Form der kirchlichen Selbstorganisation angesichts der schlanken lutherischen Ekklesiologie und ihrer Bereitschaft, alle Zeremonien für verhandelbar, wandelbar und gestaltbar zu erklären?

---

### 3.1.3 Die Landeskirche<sup>8</sup>

Jetzt ist ein bestimmtes Staatsgebiet identisch mit einer Gemeinschaft von Gemeinden und kirchlichen Diensten. Die Kernfrage ist hier die nach der Aufsicht über Gemeinden und Pfarrer. Nachdem die Reformatoren in den Visitationen gesehen haben, wie schlecht es da steht, haben sich als Behelfslösung das landesherrliche Episkopat favorisiert. Landeskirchen beschreiben historisch den politischen Einfluss der Obrigkeit auf das kirchliche Leben in ihrem Herrschaftsbereich (zuerst Speyerer Reichstag 1526). Mit dem Augsburger Religionsfrieden gilt: „Cuius regio - eius religio“.<sup>9</sup> Konsistorien sind obrigkeitliche Verwaltungen der kirchlichen Organisation. Superintendenten sind dafür eingesetzte Autoritäten, die den Willen des Landesherrn exekutieren. So kommt es auch zu einer rechtsförmigen Einheitlichkeit der kirchlichen Verhältnissen - erst unter einem Landesherrn, später in einem geschlossenen Territorium. Allmählich zerbricht in den folgenden Jahrhunderten erst die konfessionelle Einheit der Gebiete, dann wird allmählich die Macht auf kirchliche und zwar auch auf presbyterial-synodale Akteure übertragen. Geblieben und für heutige Verhältnisse sehr bedeutend ist das **Spannungsverhältnis von gemeindlicher Unabhängigkeit und gesamtkirchlicher Regelung**. Die Ortsgemeinde ist ganz Kirche, aber nicht die ganze Kirche, also ist sie eingebunden in die größere Gemeinschaft ihrer Kirche. Geistlich gesehen: Die Kirche visitiert und ordiniert. Rechtlich gesehen: Die Kirche ist die Anstellungsträgerin der Pfarrer, registriert die Mitglieder, macht liturgische Vorgaben, ist für Ausbildung zuständig, verwaltet die Steuern. Wirtschaftlich gesehen: In den gegenwärtigen Reformprozessen nimmt sie steuernd erheblichen Einfluss auf die gemeindlichen Lebens- und Überlebensmöglichkeiten. Von der Gesellschaft her gesehen: Die Landeskirche und zunehmend mehr die EKD ist die Sprecherin für öffentliche Stellungnahmen der Kirche.

Man fragt sich aber, ob der Zuschnitt der Landeskirchen noch angemessen ist. Kleinere Kirchen fusionieren zu größeren wie z.B. der Nordkirche.

---

### 3.1.4 Die Vereinskirche:<sup>10</sup>

Das „allgemeine Priestertum“ meint sehr lange nicht so etwas wie ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde, schon gar in deren geistlichem Kerngeschäft. Es meint vielmehr die Unmittelbarkeit der Beziehung jedes Glaubenden zu Gott. Und jeder ist zum Zeugnis in seinem privaten und beruflichen Umfeld gerufen. Die wesentlichen Orte für dieses allgemeine Priestertum sind lange Zeit das Haus und der Beruf. In der Kirche gibt es Gottesdienste, Amtshandlungen und Unterricht. Ein „Gemeindeleben“ gibt es kaum, allenfalls in Ansätzen.

---

<sup>8</sup> Vgl. Ibid., 134-143; Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 251f.

<sup>9</sup> Jan Hermelink 2011, 135.

<sup>10</sup> Vgl. Ibid., 144-151.

Vor allem im 19. Jahrhundert wächst die Bedeutung einer eigenständigen Mitwirkung in der Gemeinde. Dabei entsteht diese Bewegung zunächst in Vereinen. Treibende Kräfte sind das erwachende **Bürgertum** und die **Erweckungsbewegung**. Menschen kommen zum lebendigen Glauben und möchten diesen Glauben nun auch bezeugen. Hinzu kommen die furchtbaren sozialen und religiösen Notlagen im Zeitalter der Industrialisierung. Die Innere Mission will Hilfe für Leib und Seele bieten.<sup>11</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erreicht das „**Vereinsmäßige**“ auch die verfassten Kirchen. Auch im landeskirchlichen Vereinswesen ist ein Auslöser die massive Veränderung des Kontextes, nämlich das gewaltige Wachstum der großen Städte. In diesen Städten wuchsen nun auch die Parochien in einem Maß, das jede Betreuung unmöglich machte. Der Dresdner Pfarrer **Emil Sulze** hatte nun die Idee, diese großen Gemeinden in Vereine umzuwandeln. Er wollte sie aufteilen in Bezirke und diese Bezirke wollte er durch Presbyter betreuen lassen: „Hausväter“, die nach den Menschen sehen, ihnen seelsorglich und diakonisch beistehen. Er gilt nun als der **Vater des modernen Gemeindeaufbaus**, auf jeden Fall der Idee, dass Kirchengemeinden ein vereinsähnliches Leben haben.<sup>12</sup> Der Praktische Theologe **Martin Schian** wurde zum Protagonisten dieser Idee. „Für Schian ist es geradezu das ‚Wesen der evangelischen Gemeinde‘, dass aus der Mündigkeit des persönlichen Glaubens eine ‚lebendige Aktivität‘ aller an allen und damit eine ‚fühlbare Gemeinschaft‘ erwächst.“<sup>13</sup> Im Grund „wiederholt“ sie die Entstehung der Parochien in der Alten Kirche: Der Bischof konnte irgendwann für die gewachsene Kirche nicht mehr allein sorgen, also wurden Bezirke geschaffen, die von Presbytern = Priestern mehr oder weniger selbstständig betreut wurden.<sup>14</sup> Das Symbol der Vereinskirche ist das **Gemeindehaus**. Überall entstehen jetzt neben dem Kirchgebäude und dem Pfarrhaus als drittes gemeindliches Gebäude die Gemeindehäuser.

In den Gemeindehäusern entfaltet sich nun etwas, was es zuvor allenfalls im Pietismus gab: Gruppen und Kreise, oft nach Alter, Geschlecht oder Neigung geordnet, oft aber auch mit einer bestimmten seelsorglichen, diakonischen oder missionarischen Aufgabe, wie z.B. die Frauenhilfen. Das Zauberwort ist Beteiligung und Betreuung. Insgesamt aber stellt die Vereinskirche nur einen Ausschnitt aus der Kirchengemeinde dar. Und damit haben wir das Spannungsverhältnis von Kerngemeinde – und Rand(ständigen). Es gibt in der Kirchentheorie immer ein gewisses Schwanken hinsichtlich der Kerngemeinde: Die einen betonen, dass hier das interaktive Charakter des Glaubens zum Tragen komme, die Beteiligung, die anderen verweisen darauf, dass es oft nur bestimmte Milieus sind, die man hier antrifft, und kritisieren die Kleinbürgerlichkeit derer, die sich eben gerne vereinsmäßig versammeln.

Das ist aber wichtig für einige unserer Kernfragen: Sollten sich nicht alle versammeln? Und: Warum erreichen wir nicht alle?

---

### 3.1.5 Konventskirche<sup>15</sup>

Mit dem Aufkommen des Dritten Reichs gerät die Kirche erstmals unter einen gewissen Marginalisierungsdruck. Die Bekennende Kirche reagiert mit einem **Modell einer gemeinschaftlich strukturierten Kirche**. Der Kern dieser „Konventskirche“ ist eben das „convenire“: das Zusammenkommen. Jetzt „gewinnt das Ideal geistlich begründeter Gemeinschaft erheblich an Bedeutung.“ Dabei ist gegenüber dem heidnischen Staat das Profil des Christlichen deutlich zu markieren: Jesus Christus, wie ihn uns die Heilige Schrift bezeugt. Die Liturgie ist nun streng geordnet, am Wort orientiert. Der Gottesdienst ist das Zentrum, aber es formen sich auch Rhythmen des persönlichen Bibellesens und Betens, die Beichte gewinnt an Gewicht, der Hausbesuch bei den Gliedern der Bekennenden Gemeinden, die Betonung ehrenamtlicher

---

<sup>11</sup> Vgl. Hartmut Barend 2011.

<sup>12</sup> Vgl. Emil Sulze 1912. Die erste Auflage erschien 1890.

<sup>13</sup> So fasst es zusammen: Jan Hermelink 2011, 147.

<sup>14</sup> Vgl. Christian Möller 1991, 138-148. Vgl. Martin Schian 1907, 11+13. Zu Schian ausführlich: Jan Hermelink 2000, 279-330.

<sup>15</sup> Vgl. Jan Hermelink 2011, 152-160.

Mitwirkung, also das sogenannte Laienelement.<sup>16</sup> Geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes, ein lebendiges Gemeindeleben und eine missionarische Ausstrahlung, alles verbunden mit der Bereitschaft, auch auf kirchliche Macht und Privilegien zu verzichten und sich neu als machtlose Kirche aufzustellen – das sind die inhaltlichen Merkmale der „Konventskirche“.

Wieder stehen wir vor der Frage: Wie beurteilen wir, dass sich ein kleinerer Teil der Kirchenmitglieder für solch ein konventuales Christsein entscheidet?

---

### 3.1.6 Funktionskirche<sup>17</sup>

Mit den 1968er Jahren sind wir in den **Zeiten wirtschaftlicher Stärke** und zugleich **kritischer Neuausrichtung**. Die Kirchen haben viel Geld, sie schaffen in diesen Jahren der Nachkriegszeit eine Fülle neuer Pfarrämter und gemeindlich-kirchlicher Einrichtungen. **Funktionspfarrstellen** entstehen in großer Zahl: Man will in bestimmten Institutionen und für bestimmte Zielgruppen ganz anders präsent sein. Gesellschaftliche Relevanz von Kirche jenseits der Kirchenmauern, auch jenseits der als eng und kleinbürgerlich empfundenen Kirchlichkeit der Kerngemeinden. Krankenhaus- und Gefängnisseelsorge werden z.B. professionalisiert, die Akademien werden ausgebaut. Die **Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter** in zahlreichen kirchlichen Berufen steigt. Und mit alledem wächst die Bedeutung der mittleren Ebene, der Kirche in der Region, also im Dekanat, in der Propstei oder im Kirchenkreis. Dort werden ja die funktionalen Pfarrstellen angegliedert. Zur wirtschaftlichen Kraft der Kirchen tritt nun der aufkommende kritische Geist der 1968er Jahre. **Kirchenreform** lautet das Zauberwort. Emanzipation, Gleichberechtigung, Friedensfragen, soziale Gerechtigkeit vor Ort und weltweit, später auch die Bewahrung der Schöpfung, insgesamt eine Hinwendung zur Welt – das sind die Schlagworte, die nun das Wesen der „Funktionskirche“ ausmachen.

Der linke, stark politisierte Flügel der Missio-Dei-Theologie spiegelt sich in diesen Überlegungen: Gott ist in der Welt am Werke, er wirkt für die Versöhnung und Erneuerung der Welt, er ist zu finden, wo Verhältnisse humaner und gerechter werden – und wo die Kirche ihn dabei erspürt, soll sie sich beteiligen. Nicht sie selbst ist wichtig, nicht die Verkirchlichung der Welt ist das Ziel. Es geht um eine entschiedene Hinwendung zur Welt, ja die „**Tagesordnung der Welt**“ gibt der Kirche den Takt vor. Nicht die wachsende Kirche ist wichtig, sondern die geheilte und erneuerte Welt. Im Extrem konnte das bedeuten, dass Mission gerade nicht Missionierung sein durfte. Manche reden heute kritisch von einer Phase der Selbstsäkularisierung<sup>18</sup> der Kirche.

Neu ist die **Kritik am parochialen System**: Man meint, dass das eine bürgerliche Verengung darstellt und fasst erstmals den größeren Raum, die Region oder „**Raumschaft**“ vermehrt in den Blick. Kirche organisiere sich zum einen in kleineren Strukturen (Hauskreise, Dienstgruppen), zum anderen in mittelgroßen Strukturen oberhalb der Pfarodie. Insgesamt wird der **Kirchenkreis** oder das Dekanat bedeutsamer, die **Mittelebene** kirchlicher Selbstorganisation gewinnt an Gewicht.

Heute - angesichts der Verknappung der Ressourcen - entsteht ein Verteilungs-Kampf zwischen Pfarodie und funktionaler Kirche.

---

### 3.1.7 Kirche in der Region<sup>19</sup>

Das Thema „Region“ war unter missionstheologischen Aspekten seit Ende der 1950er Jahre auf der Tagesordnung. Aber in der sich verschärfenden **Transformationskrise** der Volkskirche gerät es unter ein anderes Vorzeichen: Jetzt geht es um Reform als Sparmaßnahme. Das bedeutet,

---

<sup>16</sup> Vgl. Dietrich Bonhoeffer 2002.

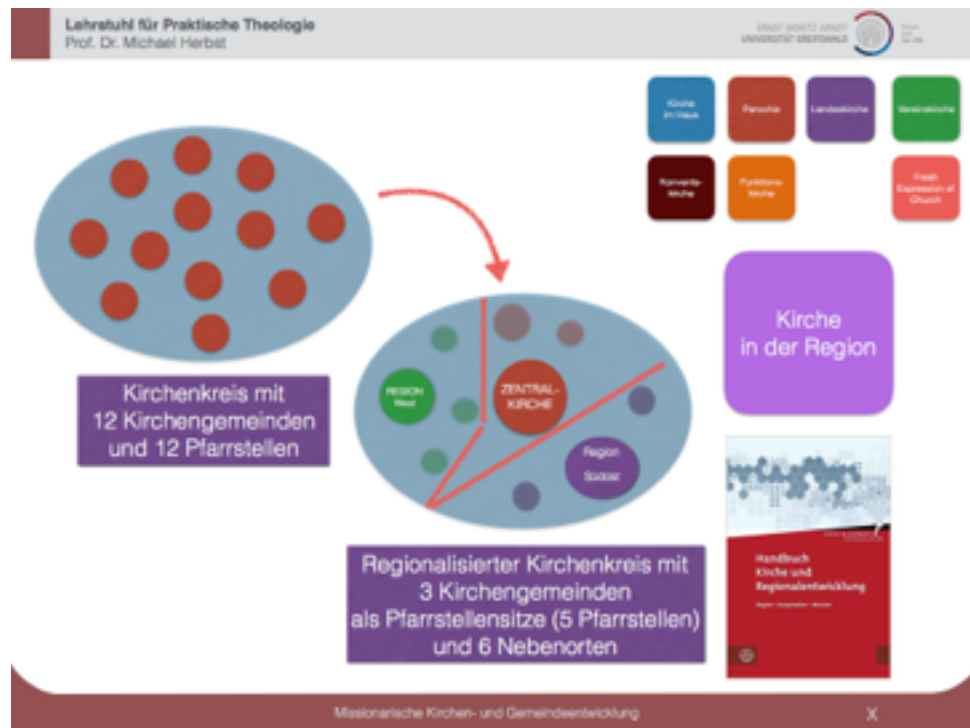
<sup>17</sup> Jan Hermelink 2011, 160-168.

<sup>18</sup> So z.B. Jan Hermelink 2011, 167.

<sup>19</sup> Vgl. vor allem Christhard Ebert und Hans-Hermann Pompe 2014.



dass lokale kirchliche Vergemeinschaftungen, also Parochien, zusammengefasst werden zu regionalen Verbänden, um Ressourcen zu sparen und auf die Schrumpfung von Mitteln und Menschen zu reagieren. Das nennt man dann „**Regionalisierung**“.<sup>20</sup> **Kirchliche Regionen** entstehen dabei unter der mittleren Ebene, unter der Größe von Dekanat oder Kirchenkreis, aber über der Ebene der ehemals selbstständigen Kirchengemeinden.



Beispiel 1: Der **Württembergische PfarrPlan**<sup>21</sup>.

Beispiel 2: Die **sächsische Strategie**, Gemeinden erst in Schwesterkirchverhältnissen zusammenzuspannen (verbindliche Kooperation bei erhaltener rechtlicher Selbstständigkeit), dann zu Kirchspielen zu vereinen (weitgehende Kooperation, zentraler Kirchenvorstand, bei reduzierter Selbstständigkeit der lokalen Gemeinden), um schließlich vollständig vereinigte Kirchengemeinden zu schaffen (weitgehende Kooperation, zentrale Leitung und restliche Selbstständigkeit über Ortsausschüsse).<sup>22</sup>

Die Zusammenlegungen werden meist als Verlust erlebt. Die Bewegungen von Schrumpfung und Dehnung korrespondieren miteinander: Die Mittel schrumpfen, die Zuständigkeiten der kirchlichen Mitarbeiter dehnen sich. Die lokalen Leitungsebenen sehen sich durch die Lenkung der kirchlichen Finanzströme entmachtet. Nähe geht verloren, die kirchliche Arbeit vor Ort ist nur noch unregelmäßig oder nach komplizierten Rhythmen geplant möglich. Da wo es früher Gemeinde mit Vollprogramm gab, gibt es jetzt noch homöopathische Dosierungen des kirchlichen Lebens. Der **Beruf des Pfarrers** ändert sich: Er wird vom Hirten vor Ort zum Episkopos einer kleinen kirchlichen Region. „Ein Gespenst geht um in der Kirche – das Gespenst der ‚Regionalisierung‘. Manche können es schon nicht mehr hören, erscheint es doch als leicht geschönter Sammelbegriff für ‚Zusammenlegung‘, ‚Stellenkürzung‘ und ‚Sparmaßnahme‘ zu sein. ... Wenn dann noch das

<sup>20</sup> Vgl. Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 297-300.

<sup>21</sup> Vgl. <https://www.service.elk-wue.de/oberkirchenrat/theologische-ausbildung-und-pfarrdienst/planung-einsatz-verwaltung-pfarrdienst/pp.html> - aufgesucht am 20. April 2016.

<sup>22</sup> Vgl. zum Überblick <http://www.evks.de/landeskirche/kirchenrecht/rechtssammlung/17641.html> - aufgesucht am 20. April 2016.

Stichwort ‚Region‘ mit dem zweiten ... zum Unwort gewordenen Begriff der ‚Reform‘ verbunden wird, scheint das Maß voll zu sein.“<sup>23</sup>

Es ist seit 2009 und noch bis Ende 2017 die Aufgabe des **EKD-Zentrums „Mission in der Region“** gewesen, diese Situation noch einmal neu anzuschauen. Wie kann die Region wieder als Chance und Möglichkeit verstanden werden? Wie können **Lokalität und Regionalität** so aufeinander bezogen werden, so dass regionale gemeindliche Verbände nicht vor Ort das gemeindliche Leben zum Erliegen bringen? Wie kann Kirche in der Region sogar zum Wachstumsmotor der Kirche werden?<sup>24</sup>

### 3.1.8 Fresh Expressions of Church<sup>25</sup>

„Eine Fresh X ist eine neue Form von Gemeinde für unsere sich verändernde Kultur, die primär für Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben.“<sup>26</sup> „Fresh Expressions“ haben also eine nach außen gewendete, missionarische Stoßrichtung. Mit herkömmlichen Mitteln erreichen wir kirchenferne Menschen kaum noch. Die Kultur ändert sich - also müssen auch wir uns ändern, jedenfalls in der Weise, wie wir kirchliches Leben gestalten. Die Abbrüche und Übergangskrisen der Kirche waren in England Anlass, über den Dienst der Kirche noch einmal neu („afresh“) nachzudenken. Tatsächlich neu ist dabei der Ansatz „weit draußen“:<sup>27</sup>

- ☛ Sie sind „missional“, das bedeutet, dass ihr Fokus auf Menschen ausgerichtet sind, die noch keinen Zugang zum Evangelium gefunden haben.
- ☛ Sie sind „contextual“, also kontextualisiert. Das bedeutet, dass sie tief in dem Umfeld verwurzelt sind, in dem und für das sie gegründet werden.
- ☛ Sie sind „formational“, also lebensverändernd. Das bedeutet, dass Menschen in diesem Umfeld die verwandelnde Kraft des Reiches Gottes erfahren und sich in ein Leben als mündige, lebendige Christen einführen lassen.
- ☛ Sie sind „ecclesial“, also gemeindebildend. Das bedeutet, dass sie nicht nur eine Brückenfunktion haben, sondern auf Dauer an diesem Ort und mit diesen hier lebenden Menschen eine neue, eigenständige und vollwertige Gestalt von Kirche bilden. Kurz gesagt: Nicht die Heimkehr oder Einkehr in bestehende Gemeinden ist das Ziel, sondern das Entstehen von neuen, dauerhaften, im vollen Sinn gültigen „Gemeinden“.

Rowan Williams, prägte eine Formel, die dazu anleiten soll, wie althergebrachte und neu entstehende Gemeinden miteinander umgehen sollen. Die Kirche brauche eine „mixed economy“ aus vitalen neuen Gemeindeformen und vitalen traditionellen Gemeinden. Erst im Miteinander könne die Gesamtaufgabe der Kirche gelöst werden.

„Fresh Expressions“ bieten keine Modelle an, die wir klonen sollen, sie bringen uns vielmehr so etwas wie eine „missionarische Grammatik“ bei. Diese „Grammatik“ umfasst eine Reihe von Schritten: Christen, die sich in einem Kontext missionarisch einbürgern wollen, werden zu allererst „hören“: auf Gott und auf den Ort, an dem sie sich (oft im ganz wörtlichen Sinn) niederlassen. Sie suchen herauszufinden, was Gott hier bewegt. Sie werden Kontakte aufbauen und Beziehungen pflegen. Sie werden Gutes tun: für und mit den Menschen vor Ort. Sie werden zu einem Leben in der Nachfolge Jesu einladen und dann mit diesen neugewonnenen Christen eine für diesen Ort maßgeschneiderte Weise des Gemeindelebens entwickeln. Und dann werden sie unter Umständen von vorne beginnen - hier oder anderswo.

<sup>23</sup> Axel Noack 2012, 5.

<sup>24</sup> Vgl. Christhard Ebert und Hans-Hermann Pompe 2014, 42.

<sup>25</sup> Vgl. vor allem Hans-Hermann Pompe, Patrick Todjeras und Carla J. Witt 2016.

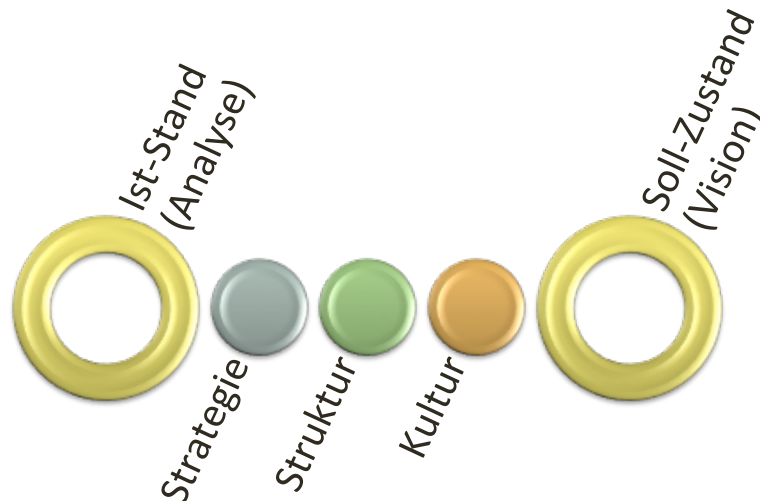
<sup>26</sup> <http://freshexpressions.de/ueber-fresh-x/was-ist-eine-fresh-x> - aufgesucht am 15. April 2016.

<sup>27</sup> Vgl. besonders Michael Moynagh 2012.

In England spielen dabei erstaunlich oft „oben“ und „unten“ erfolgreich miteinander. Bischöfe und Leitungsgremien ermutigen zu „Fresh Expressions“ und schaffen die nötigen Rahmenbedingungen und Freiräume. Der Bischofsbezirk kann sich als der ideale mittlere Raum für die „mixed economy“ erweisen, also für ein Miteinander sehr verschiedener Gemeindeformen.

## 3.2 Konzeptionen II: Die drei dominanten Konzeptionsfamilien

### 3.2.1 Einführung ins Thema



### 3.2.2 Die drei Familien

Welche **Konzeptionsfamilien** kennen wir?<sup>28</sup> Oft folgt das der Logik von volkskirchlichen Konzepten einerseits und missionarischen Konzepten andererseits.<sup>29</sup>

Ich selbst unterscheide drei „Konzeptionsfamilien“. Der Begriff der „**Konzeptionsfamilie**“ zeigt an: Wie in jeder Familie gibt es verschiedene Familienmitglieder. Es gibt ältere und jüngere Familienmitglieder. Jedes hat seine Eigenarten.<sup>30</sup>

- ☛ Erste Familie: „**Kirche für andere**“ - oder: **Konversion zur Welt**. Das sind Konzepte, die basisgemeindlich und sozialdiakonisch ausgerichtet sind. Sie verstehen unter der Gemeinde die Kontrastgesellschaft, die sich für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzt. Mission zielt nicht (so sehr) auf Wachstum der Kirche oder persönliche Bekehrung, sondern auf Gottes Schalom für die Welt. Heute sind es oft Gemeinden, die sich als Akteur im Netzwerk der Akteure für ein Gemeinwesen verstehen.
- ☛ Zweite Familie: „**Offene Volkskirche für alle**“ - oder: **Ja zum Pluralismus**. Es geht darum, dass Kirche möglichst als Volkskirche erhalten wird. Man kann gut damit leben, dass Menschen sehr unterschiedlich beteiligt sind: manche intensiv, manche als treue Kirchenferne eben nur jahres- oder lebenszyklisch. Der Pfarrer ist die zentrale Gestalt der Kirche, das ist auch gut so. Die Parochie ist die Grundgestalt kirchlichen Lebens. Man setzt auf Amtshandlungen, Konfirmandenarbeit, Hausbesuche, Diakonie, die Feier des Weihnachtsfestes, musikalische Angebote, kirchliche Sitte, die Kirche im Dorf.

<sup>28</sup> Vgl. z.B. Johannes Zimmermann 2009, 203-222.

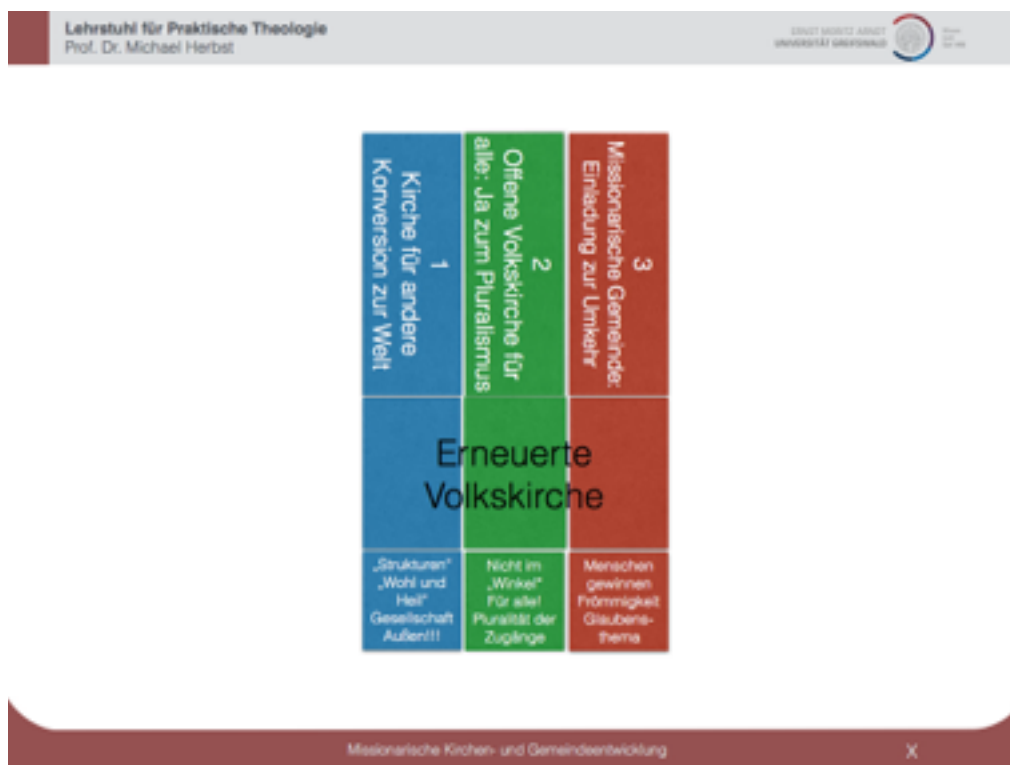
<sup>29</sup> So etwa bei Christian Möller 1991, 26.

<sup>30</sup> Vgl. dazu sehr ausführlich: Michael Herbst 2010.



☛ Dritte Familie: „**Missionarische Gemeinde**“ - oder: Einladung zur Umkehr. Hier geht es darum, möglichst viele Menschen zum persönlichen Glauben zu führen (Evangelisation, Bekehrung), sie zu verbindlichen Gemeinschaften zusammenzuführen (z.B. zu Hauskreisen), ihre Gaben zu fördern (allgemeines Priestertum), bis sie in der Gemeinde, aber auch in gesellschaftlicher Verantwortung anderen dienen und das Zeugnis des Glaubens weitergeben. Man findet fast immer ein hohes Interesse an persönlicher Frömmigkeit (Bibel, Gebet), verbindlicher Gemeinschaft (Gottesdienst, Hauskreise) und missionarischem Zeugnis (Evangelisation, später auch Glaubenskurse). Anfangs war man auch sehr an der Parochie interessiert: Gemeindeaufbau ist dann geistliche Erneuerung der Ortskirchengemeinde. Mit der Zeit ist in dieser Familie die Überzeugung gewachsen, dass es neben der Ortskirchengemeinde auch neue Gemeinschaftsformen geben muss, um dem Glauben fernstehende Menschen zu erreichen.

Es gibt heute **Konvergenzen**, wo früher der Streit sehr grundsätzlich war. Und das führt dazu, dass die neue Offenheit für Mission in der EKD seit der EKD-Synode in Leipzig 1999 sich aus dieser Konvergenz speist und bedient. Konzeptionen lernen voneinander. Die kirchlichen Reformdokumente bedienen sich relativ unbekümmert bei den verschiedenen Konzeptionsfamilien und schaffen etwas Neues.



Und warum streiten sie sich immer noch:

- ☛ **Der Einzelne:** Was ist für den Einzelnen gut? Geht es darum, dass der Einzelne möglichst intensiv mit dem Evangelium und der Gemeinschaft des Glaubens in Kontakt kommt? Oder soll er nur in seiner subjektiven Religionsausübung gefördert werden? Oder ist es in Ordnung, wenn er nur gelegentlich aus der Distanz in die Nähe tritt? Und gibt es Grundkriterien für das Christsein, die über Taufe und Mitgliedschaft hinausgehen?
- ☛ Die **Gemeinschaft oder Versammlung:** Wie wichtig ist Geselligkeit im Glauben? Sehr wichtig oder eher marginal, Sache der Wahl oder verbindlich?
- ☛ Die **Kirche als Organisation und Institution:** Wie wichtig ist die Erhaltung der Kirche als Organisation? Auch mit Privilegien und gesellschaftlicher Größe? Als weite Heimat der vielen Einzelnen? Oder eher nur als Unterstützer der Ortsgemeinden? Oder als großer Fischteich, in

dem missionarische Gemeinden fischen, um Menschen in die eigentliche ortsgemeindliche Gemeinschaft locken? Selbstwert oder nur ein möglicher, aber nicht nötiger Rückhalt?

- ☛ Was ist eigentlich **Mission**? Ist es schon missionarisch, wenn wir uns im Gemeinwesen als Partner anbieten? Oder ist es erst dann wahrhaft missionarisch, wenn der Name Jesus zur Entscheidung gepredigt wird? Oder muss es beides geben, und wenn ja, immer und überall beides?

## Bibliografie

- Bärend, Hartmut: Wie der Blick zurück die Gemeinde nach vorn bringen kann. Ein Gang durch die Geschichte der kirchlichen Volksmission. Neukirchen-Vluyn 2011 (BEG-Praxis)
- Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Neuauflage. München 1970
- : Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel. München 2., durchges. und aktualisierte Aufl. 2002 (DBW Bd. 5)
- Douglass, Klaus: Die neue Reformation. 96 Thesen zur Zukunft der Kirche. Stuttgart 2001
- Ebert, Christhard und Pompe, Hans-Hermann (Hg.): Handbuch Kirche und Regionalentwicklung. Region - Kooperation - Mission. Leipzig 2014 (Kirche im Aufbruch Bd. 11)
- Gräß, Wilhelm: Lebensgeschichten - Lebensentwürfe - Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion. Gütersloh 1998
- Hauschildt, Eberhard und Pohl-Patalong, Uta: Kirche. Gütersloh 2013 (Lehrbuch Praktische Theologie Bd. 4)
- Herbst, Michael: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche. Neukirchen-Vluyn 5. deutlich erweiterte Aufl. 2010 (BEG Bd. 8)
- : Andere Gottesdienstformen. In: Albert Gerhards und Matthias Schneider (Hg.): Der Gottesdienst und seine Musik, Bd. 2 Liturgik: Gottesdienstformen und ihre Handlungsträger. Laaber 2014 (Enzyklopädie der Kirchenmusik Bd. 4/2), 161-190
- : Worum kreisen Hauskreise? Vom Wesen und von der Sendung der kleinen Kirche im Haus. ThBeitr 47 (2016), 7-22
- Hermelink, Jan: Organisation der volkskirchlichen Gemeinde: Martin Schian. In: Christian Grethlein und Michael Meyer-Blanck (Hg.): Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker. Leipzig 2000, 279-330
- : Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche. Gütersloh 2011
- Lange, Ernst: Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart. Stuttgart und Gelnhausen 1965 (Handbücherei des Christen in der Welt Bd. VIII)
- Möller, Christian: Lehre vom Gemeindeaufbau. Göttingen 3. Aufl. 1991
- Moynagh, Michael: Church for every context. An introduction to theology and practice. London 2012
- Noack, Axel: Geleitwort. In: Daniel Hörsch und Hans-Hermann Pompe (Hg.): Region - Gestaltungsraum der Kirche. Begriffserklärungen, ekklesiologische Horizonte, Praxiserfahrungen. Leipzig 2012 (Kirche im Aufbruch - Reformprozess der EKD Bd. 4), 5-7
- Pompe, Hans-Hermann: Der erste Atem der Kirche. Urchristliche Hausgemeinden - Herausforderung für die Zukunft. Neukirchen-Vluyn 1996 (Bausteine Gemeindeaufbau Bd. 2)
- Pompe, Hans-Hermann, Todjeras, Patrick und Witt, Carla J. (Hg.): Fresh X. Frisch. Neu. Innovativ: Und es ist Kirche. Neukirchen-Vluyn 2016 (BEG-Praxis)
- Richebächer, Wilhelm: "Missio Dei" - Kopernikanische Wende oder Irrweg? ZMiss 29 (2003), 143-162
- Schian, Martin: Die evangelische Kirchengemeinde. Gießen 1907 (SPTh(G) I,4)
- Sulze, Emil: Die evangelische Gemeinde. Leipzig 2. z.T. neu bearbeitete Aufl. 1912
- Zimmermann, Johannes: Gemeinde zwischen Individualität und Sozialität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel. Neukirchen-Vluyn 2. Aufl. 2009 (BEG Bd. 3)